

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 50

Artikel: Wer elektronisch sucht, der findet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer elektronisch sucht, der findet

Volkvertreterinnen und Volkvertreter werden an die elektronische Leine genommen. 160000 Franken für eine Personensuchanlage hat der Nationalrat bewilligt, damit die Angehörigen des Parlaments, die sich ja nicht immer im Ratssaal aufhalten, jederzeit und von überall her zu Abstimmungen herbeigepiffen werden können. Die pfffige Angelegenheit geht zurück auf eine Anregung von Maximilian Reimann, dem SVP-Sonnyboy auf der parlamentarischen Hinterbank. Er tat es, wie er verlauten liess, aus Sorge um die schlechte Präsenz der Ratsmitglieder bei Abstimmungen. Dass solch tiefgründige staatspolitische Überlegungen dem Fricktaler am Herzen liegen, ist

neu. Man hätte eher erwartet, dass der publizitätssüchtige Reimann den Stein ins Rollen gebracht hat, um im Nationalrat

doch noch hie und da gefragt und gesucht zu werden. Und sei es nur via Piepser für eine Abstimmung.

Mitterrand lobt den Bundesrat

77 Jahre alt musste er werden, bis er für sich in Anspruch nehmen konnte, er sei das einzige französische Staatsoberhaupt, das es in seiner persönlichen Leistungsbilanz auf sieben Besuche in der Schweiz gebracht hat. Dass François Mitterrand ausgerechnet am Tag der Alterssession in unser Land pilgerte, war natürlich reiner Zufall. Ein Faktum dagegen ist, dass auch

der Sozialist Mitterrand zur handverlesenen Schar der (selbsternannten) Freunde der Schweiz gehört, zu der sich seit kurzem auch ein gewisser Helmut Kohl zählen darf. Dass unser Bundespräsident daraufhin dem Gast versicherte, die Schweizer liebten ihn auch, war höflich gemeint, aber sicher übertrieben. Wer kann es dem volksverbundenen Adolf Ogi aber schon verargen, wenn er aus seinem emotionalen Überschwang den Schluss zieht, das ganze Volk müsse so fühlen wie er?

Übertreiben war sowieso an der Tagesordnung: Auch der französische Staatspräsident war davor nicht gefeit, als er erstens so tat, als habe er den 50seitigen Schmöcker über die Aussenpolitik der Schweiz gelesen, und dann zweitens dem Bundesrat für dessen Mut in der Europapolitik dickes Lob zollte. Wenn unsere Regierenden den Werdegang dieses Berichts, den Streit um das letzte Komma, Revue passieren würden, dann käme ihnen sicher einiges in den Sinn. Als mutig würden sie diesen Entscheidungsprozess aber kaum bezeichnen.

Offene Drogenszene im Bundeshaus

Wie aus dem Nichts hat sie sich wieder etabliert, die offene Drogenszene im Bundeshaus. Kaum waren die beiden Kammern der Volksdeputierten mit dem obligaten Glockengeklingel auf drei Wochen harte Arbeit eingestimmt, konnten in den Vorhallen – mal in dieser Ecke, mal unter jener Arkade – wieder spontan gebildete Grüppchen observiert werden. Allesamt Leute, die an einem Glas nippend versuchen, der Unerträglichkeit des anstrengenden Parlamentarierdaseins kurze Zeit zu entfliehen – wohlwissend, dass die Rückkehr in die Realität um so brutaler sein wird.

Der Vorsatz, drei Wochen sauber zu bleiben, war auch diesmal rasch vergessen. Der Wiedereinstieg in die Szene ist auch deshalb so verführerisch, weil der Stoff ja völlig gratis ist – grosszügigerweise offeriert einmal von einem zu Präsidialehren gekommenen Kanton, ein anderes Mal von einer Interessenlobby, die sich für eine Subvention mit einer Naturalrück erstattung erkenntlich zeigt. Angeboten wird in der Regel erstklassige Ware: unverschnittener Weisswein aus den Rebbergen des Welschlands. Besonders perfid ist das Angebot von Orangensaft als Einstiegsdroge:

Spätestens dann, wenn es ums Duzis-Machen geht, verlieren auch die letzten Standhaften ihre Unschuld und verfallen dem Alkohol. Glücklicherweise dauern Sessionen nur drei Wochen. So kommt es unter den Leuten der Bundeshauszene nur in den seltensten Fällen zu ernsthaften Verelendungs-Erscheinungen. Mit einem letzten Griff zur Glocke werden die Ratspräsidenten am 17. Dezember das Zeichen geben, auf dass wieder unerbittliche Repression herrsche. Mit der Folge, dass sich die Szene automatisch wieder in die entlegensten Gegenden der Schweiz verflüchtigt.

